

des Königs ist wesentlich heller als das des ihn begleitenden Negers. Wie steht es aber mit dem Sterzinger Altar? Dieser wird einem Schüler Multschers zugewiesen. Er hat unstreitig einen noch weißen König Kaspar. Seit wann ist der Schüler „konservativer“ als der Meister? Dabei sind uns die Daten über die Lieferung des Altarwerks und den Transport über den Fern- und den Brenner-Paß genau bekannt.

Der legendäre Priesterkönig Johannes spielte nicht nur bei Otto von Freising und Johannes von Hildesheim eine Rolle, sondern selbst Papst Alexander III. (1159–1181) sandte ein Schreiben an den Negus von Abessinien, den er als den „berühmten und großmächtigen Priesterkönig der Inder“ ansprach (Heiler, Urkirche und Ostkirche, München 1937, S. 494).

Kaplan sieht Deutschland und Böhmen als Entstehungsort des Mohrenkönigs an. Dabei ist er bestrebt, das Auftauchen der Mohrenkönige möglichst früh anzusetzen. So ist ihm das Jahr 1410 höchst willkommen, das Anne Liebraich auf Grund einer Ärmelfalte postuliert (Wallraf-Richartzjahrbuch 3/4, 1926/27, S. 130–140). Es handelt sich um den Friedberger Altar im Diözesan-Museum in Utrecht, wobei der Name Friedberger Altar nicht genannt wird. Die Menagerie, die der Hohenstaufe Friedrich II. mit sich führte, mit der er auch in Nürnberg großes Aufsehen erregte, wertet Kaplan als Anspruch auf die Weltherrschaft. Es dürfte aber Adam im Paradies als Beherrscher der wilden Tiere dahinter stecken. Sie sind auch beim Zusammentreffen der Magier in den Très Riches Heures der Gebrüder Limburg dabei (Abb. 19), hätte er auch die Anbetung der Brüder Limburg reproduziert, so wäre noch deutlicher gewesen, daß die Bestien das Kind in der Krippe verehren und in ihm so den neuen Adam anerkennen.

Es ist eine sehr fleißige Arbeit und für die, denen das Auftauchen des Mohrenkönigs als solches noch nie zum Problem geworden ist, sehr lehrreich. Trotzdem erscheint mir die Einführung des sagenhaften Priesterkönigs von Indien eine Hoffnung der Kreuzritter nach einer „Zweiten Front“ zu sein, als sie sahen, daß der Widerstand der Moslem immer stärker wurde.

M. E. sind die Portugiesen als Entdecker mitbeteiligt am Aufkommen des Mohrenkönigs und zwar in Verbindung mit der Erdteiltheorie, die schon bei Beda Venerabilis vorhanden ist. Die Portugiesen haben festgestellt, daß die meisten Bewohner Afrikas von schwarzer Hautfarbe sind. Vorher kannte man nur die Nordafrikaner, die südlichen Anrainer des Mittelmeers, die Sarazenen und Mauren, die zwar dunkelhäutig, aber keine Neger waren. Nun hatte der Vertreter Afrikas ein Mohr zu sein. Seit 30 Jahren verfechte ich diese These und ich freue mich, daß ich dabei nicht allein stehe. So hat sich auch Klaus Koch im Bibellexikon des Reclam-Verlags (Stuttgart 1978) dazu bekannt, wohl ohne Kenntnis meiner zahlreichen Veröffentlichungen zu diesem Thema.

*Ilvesheim*

W. A. Schulze

Kaspar Elm (Hrg.): Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen (= Berliner Historische Studien 14, Ordensstudien VI), Berlin (Duncker & Humblot) 1989, 15, 643 S.

Der Band vereint in erweiterter Fassung und um zusätzliche Beiträge vermehrt die Vorträge dreier 1978/81 vom Arbeitskreis für Vergleichende Ordensforschung am Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin veranstalteter Tagungen. Ziel ist es, wie K. Elm in seinem einleitenden Beitrag betont, die Erforschung des spätmittelalterlichen Ordenswesens aus der isolierten Betrachtung seiner einzelnen Zweige zu lösen und die Vielfalt der Reformen und Observanzbestrebungen seit der Mitte des 14. Jahrhunderts als Gesamtphänomen zu begreifen. Weiterhin soll nach den treibenden inneren und äußeren Kräften bei der Reform gefragt werden, nach den Methoden der Reform und nach der Stellung, die das Ordenswesen im Spätmittelalter als einer Epoche nicht nur „des Verfalls und der Krisen, sondern auch der Erneuerung und des Aufbruchs“ (S. 18) einnahm. Die Gesamtkonzeption des Bandes und seine 29 Einzelbeiträge, für die zahlreiche führende Vertreter der internationalen Ordensforschung gewonnen werden konnten, orientieren sich eng an diesen übergreifenden Fragestellungen und bieten in ihrer ausgewogenen Verteilung von zusammenfassenden Überblicken und detaillierten Einzelstudien eine umfassende Bilanz.

Der weitaus größte Teil der Aufsätze (umfangmäßig fast zwei Drittel des Bandes) gilt den ordensinternen Reformbemühungen. Das Spektrum reicht von den Mönchs- und Kanonikerorden über die Ritter- und Hospitalorden bis zu den Bettelorden und den Ordensneugründungen des Spätmittelalters und vermittelt, was die Intensität, Motivation und Bedingungen der Reformen anbetrifft, trotz des überall gemeinsamen Reformbemühens im Einzelnen ein höchst unterschiedliches Bild. Verweisen bei den Mönchsorden P. Becker auf die erfolgreiche Erneuerung des Ordenslebens bei zahlreichen Benediktinerklöstern (S. 23–34) und H. Rütting auf den kaum zu überschätzenden Einfluß des erst im 14./15. Jahrhundert zu wahrer Blüte aufgestiegenen Kartäuserordens auf die großen mitteleuropäischen Reformbewegungen des 15. Jahrhunderts (S. 35–58) und stellen bei den Kanonikerorden L. Milis die Vielfalt kleinerer Reformansätze (S. 61–69) sowie P. van den Bosch und W. Kohl die z. T. sehr erfolgreichen Reformkreise der Observanzbewegung des Ordens vom Hl. Kreuz (S. 71–82) und der Windesheimer Kongregation (S. 83–106) heraus, so zeigt sich bei den Ritter- und Hospitalorden nach den Beiträgen von W. G. Rödel über den Johanniterorden (S. 109–129), von H. Boockmann und U. Arnold über den Deutschen Orden (S. 131–138; S. 139–152) und A. Mischlewski über den Antoniterorden (S. 153–169) übereinstimmend ein weitgehendes Desinteresse an den von der Ordensleitung oder von außen verordneten Reformen und eine Unterordnung religiöser Ansätze unter militärische und politische Belange und Standesinteressen. Den weiten, spannungsgeladenen Bereich der Reformbemühungen bei den Bettelorden und die Herausbildung eigener Zweige der Observanten behandeln bei den hiervon besonders betroffenen Franziskanern unter allgemeineren Aspekten R. Manselli (S. 173–187), in einem historischen Überblick über die Observantenbewegungen D. B. Nimmo (S. 189–205) und für die deutschen Observanten P. L. Nyhus (S. 207–217). Für die Dominikaner legen E. Hiltenbrand und S. P. Wolfs sehr detaillierte Untersuchungen über die Observantenbewegung in der deutschen Ordensprovinz (S. 219–271) und die weite Teile West- und Nordeuropas erfassende „Congregatio Hollandiae“ (S. 273–292) vor, J. Smet und F. X. Martin zeigen die entsprechenden Entwicklungen bei den Karmeliten (S. 293–323) und den Augustinereremiten (S. 325–345) auf, während F. A. Dal Pino Krisen, Reformansätze und die Herausbildung der Observantenkongregation bei den Serviten im 14./15. Jahrhundert behandelt (S. 347–370). In den Kontext dieser Reformbewegungen stellt T. Nyberg den 1370 gegründeten und im 15. Jh. mit seinen wenigen Niederlassungen fast europaweit verbreiteten Birgittenorden als Beispiel einer Ordensneugründung im Spätmittelalter (S. 373–396).

Die beiden nächsten Aufsatzgruppen des Bandes gelten dem Anteil externer Kräfte, die in unterschiedlicher Weise auf die Reformen einwirkten, sie aus unterschiedlichen Gründen initiierten und Einfluß auf das Ordenswesen anstrebten bzw. gewannen: in der ersten, den geistlichen Herrschaftsträgern gewidmeten Gruppe zeigen zunächst B. Schimmelpfennig und K. Walsh die gegenüber den erstarkenden regionalen Mächten und selbständigen Lokalinitiativen zunehmend begrenzten Einflußmöglichkeiten des Papsttums am Beispiel der Bemühungen um eine Reform des Zisterzienserordens (S. 399–410) bzw. in einem allgemeineren Überblick mit besonderer Berücksichtigung des Instituts des Kardinalprotektors (S. 411–430). Kaum größere Bedeutung kam nach den Beobachtungen von D. Mertens den Konstanzer und Baseler Reformkonzilien trotz ihrer programmatischen Erklärungen zur Ordensreform, ihrer zahlreichen Einzelbeschlüsse und der Mitwirkung vieler Ordensangehöriger zu (S. 431–457) – Einflußmöglichkeiten bestanden am ehesten noch bei den Benediktinern, am wenigsten bei den einer konziliaren Gesamtregelung unzugänglichen exemten zentralistischen Orden, deren Mitwirkung an der konziliaren Reformarbeit A. Zumkeller in einer knappen, vorwiegend dem Anteil der Augustiner-Eremiten gewidmeten Skizze herausstellt (S. 459–467). Wo die günstigsten Voraussetzungen für massive Reformeingriffe von geistlicher Seite lagen, demonstriert in einer sehr instruktiven Einzelstudie H.-J. Schmidt am Beispiel der vielfältigen, ordensübergreifenden Reformbestrebungen der Trierer Erzbischöfe des 15. Jahrhunderts bei den ihnen unterstehenden kanonikalischen und monastischen Gemeinschaften, zu denen sich die Erzbischöfe dank ihrer Doppelfunktion als geistliches Oberhaupt der Diözese und Landesfürst des Erzstiftes legitimiert sahen (S. 469–501). Diese Ergebnisse leiten nach einer kurzen Charakterisierung der die Orden betreffenden Reformideen des Jean Gerson durch L.-B. Pascoe (S. 503–

512) über zu der dominierenden Rolle weltlicher Herrschaftsträger bei den spätmittelalterlichen Kloster- und Stiftsreformen, wie sie von F. Escher am Beispiel der landesherrlichen Eingriffe bei den Prämonstratenserstiften in Brandenburg (S. 515–519), von N. Rubinstein am Beispiel der italienischen Stadtstaaten des Spätmittelalters (S. 521–538) und besonders eindringlich von B. Neidiger in seiner sehr differenzierenden Darstellung der Haltung des Baseler Rats bei der Einführung der Observanz in den männlichen und weiblichen Bettelordensklöstern der Stadt (S. 539–567) aufgezeigt wird. Interne und externe Faktoren der Reform, wie sie in den vorangegangenen Beiträgen in ihrem Gewicht und in ihrer Wechselwirkung näher analysiert wurden, stehen auch im Mittelpunkt der beiden abschließenden Aufsätze, in denen unter der Fragestellung „Ordensreform und Reformation“ L. Graf zu Dohna die Rolle des deutschen Generalvikars und Hauptes der deutschen Observantenkongregation der Augustiner-Eremiten, Johanns von Staupitz, für die sich vorbereitende reformatorische Bewegung mit neuer Akzentsetzung darstellt (S. 571–584) und W. Ziegler bei der Frage, welches die wichtigsten Ursachen für die unterschiedliche Widerstandskraft von Orden und Klöstern gegenüber den Versuchen reformatorischer Klostersäkularisation waren, nach sorgfältiger Abwägung aller Faktoren deutlich auf den Bereich des Institutionellen und auf den durch Luthers Wirken herbeigeführten Wandel der institutionellen Grundlagen in zahlreichen deutschen Territorien und Städten verweist (S. 585–614).

Der ungemein reiche Ertrag des Bandes kann im Rahmen einer kurzen Anzeige auch nicht annähernd wiedergegeben werden. Doch dürfte schon der knappe Überblick deutlich gemacht haben, daß es vor allem zwei Aspekte sind, die diesem Sammelwerk eine Sonderstellung unter den ordensgeschichtlichen Publikationen der letzten Jahre sichern: Zum einen sind erstmals die sonst weit verstreuten, isolierten Spezialforschungen der führenden Repräsentanten moderner Ordensforschung zu nahezu sämtlichen Reformbestrebungen des vielfältigen spätmittelalterlichen Ordenswesens nebeneinander in einem Bande vereint und wird damit erstmals ohne größeren Aufwand ein vergleichender Überblick über die kaum mehr übersehbare Fülle unterschiedlicher Reformströmungen und kleinräumiger Reformansätze auf dem aktuellen Forschungsstand möglich. Zum anderen, und dies ist wichtiger, gelingt es, auf dieser Grundlage und nicht zuletzt auch dank der sehr grundlegenden Einführung von K. Elm den inneren Zusammenhang dieser vielfältigen, europaweit faßbaren Reformbestrebungen zu erkennen, die unterschiedlichen Gewichtungen, Bedingungen und inneren und äußeren Faktoren der Reformen klarer zu sehen, den Wandel gegenüber dem großen Neubeginn im Ordenswesen im 13. Jahrhundert deutlich herauszustellen, Verbindungslinien zur Reformation aufzuzeigen und die sich in der jüngeren Forschung immer deutlicher abzeichnende Neubewertung des spätmittelalterlichen Ordenswesens als einer den Entwicklungen im 12. und 13. Jahrhundert kaum nachstehenden Phase der *Vita religiosa* weiter zu vertiefen. Der Band, eine eindrucksvolle Bilanz moderner ordensgeschichtlicher Forschung, darf mit seiner Fülle an Einsichten, Fragestellungen und grundlegenden Informationen als eine der wichtigsten Veröffentlichungen der letzten Jahre zur Geschichte des Mönchtums und Ordenswesens im Mittelalter gelten.

Köln

Matthias Werner

Dieter Stievermann: Landesherrschaft und Klosterwesen im spätmittelalterlichen Württemberg, Sigmaringen (Jan Thorbecke-Verlag) 1989, 336 S., Ln.

Die Verfassungsfigur der Klostervogtei wurde spätestens durch die Reformen des 11. Jahrhunderts in die Auseinandersetzungen zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt hineingezogen. Kirchliche Kreise drängten auf das Recht der freien Wahl des Vogtes durch die Klöster. Damit war der Wunsch nach einer substantiellen Umwandlung der Vogtei verbunden; sie sollte zum reinen Schirm werden. Dem konnten und wollten die Vögte nicht folgen. Vogtei bedeutete auch Herrschaft, nicht nur Schutz. In der Tat wurden in der Folgezeit Klostervogteien zu wichtigen Bausteinen der werdenden Territorialstaaten. Der Erwerb durch Kauf, Erbschaft oder Heirat war in erster Linie Territorialpolitik, nicht Kirchenpolitik. Letztere war immer sekundär, auch wenn